

Am Abend vorgelesen – 16. September 2011: Madeleine Delbrêl

Hinfinden: Biographisches

Geb. am 24.10.1904, Mussidan/Dordogne; einziges Kind von Lucile und Jules Delbrêl. Entstammt einem religiös indifferenten Elternhaus. Besucht den Katechismusunterricht, aber familiär keine prägende Kraft. In Pubertät Erschütterung des Glaubensfundaments. „Mit fünfzehn war ich strikt atheistisch und fand die Welt täglich absurder“ ¹ (Schleinzer, 13)

1916 Umzug nach Paris. Durch Bekanntschaft mit atheistischen oder agnostischen Freunden des Vaters überzeugt dem Intellektuellen „den ersten Platz in der Stufenleiter meiner Werte“ ² einzuräumen.

Große künstlerische und intellektuelle Begabung. Belegt als 16-jährige Kurse in Philosophie und Geschichte an der Sorbonne, Zeichenunterricht, Gedichte schreiben.

Mit 17: „Gott ist tot – es lebe der Tod!“ – genießt die goldenen Zwanziger in Paris.

Liebe zu Jean Maydiou, mit 19 Verlobung; kurz danach Abbruch der Beziehung durch Jean Maydiou, der Novize bei Dominikanern wird. Später wird er eine der zentralen Gestalten des französischen Reformkatholizismus. Enttäuschung löst bei Madeleine Suchprozess aus. Erfahrung eines „überwältigenden Hingerissenseins zu Gott“ ³ – zugleich: Erfahrung des Dunkels, eines gewaltsamen Weges, der immer neu zur Entscheidung herausfordert

Fühlt sich der karmelitischen Spiritualität nahe und von ihr angezogen. Nimmt erst mal Abstand von Klostereintritt – Vater war erblindet – und findet Kontakt zu Pfadfinderinnen und einer Pfarrgemeinde. Engagement in alltäglich verwirklichter Diakonie. Wöchentliche Bibelmeditation. „Nach dem Vorbild Jesu Christi müßte es eigentlich möglich sein, ganz bei Gott und zugleich ganz bei den Menschen zu sein – und so die innere Einheit der beiden Liebesgebote ohne äußere und innere Grenzen zu leben, das heißt: ohne die Einschränkungen einer vorkonziliaren klösterlichen Klausur“ ⁴

Lesen der Apg wird für die Gruppe der Frauen zur Initialzündung. „Mitten in unserer säkularisierten Zeit eine christliche Gemeinschaft gründen, die sich unaufhörlich vom Beispiel der ersten Christen inspirieren lässt, in einem Leben, das so wenig streng geregelt ist wie das Ihre.“ ⁵

Aufgeben der philosophischen Studien und Ausbildung zur Sozialarbeiterin. Darin arbeitet sie 13 Jahre.

10/1933 Gründung dieser Gemeinschaft zu dritt. Leben in Ivry, der ersten kommunistisch regierten Stadt Frankreichs. Keine Regeln, keine Klausur, keine Gelübde. Haus der offenen Tür, Einlassen auf die Realität der Arbeiterwelt. Motivation: in dem Elend des Geistes, das der Atheismus bedeutet, authentisch den lebendigen Gott verkünden.

¹ Schleinzer, 13

² ebd

³ Dies 14

⁴ Dies 16

⁵ ebd

1946 Aufgabe des Berufs, um sich der Gemeinschaft stärker zu widmen. Weiterhin aber engagiert sie sich in diversen Projekten.

Kontakt zu den Verantwortlichen der missionarischen Aufbruchsbewegungen in Frankreich. Begleitet die Gründer der Mission de France; Freundschaftliche Verbindung mit den Arbeiterpriestern, v.a. Jaques Loew; erlebt die Konflikte innerhalb der Kirche mit und versucht zu vermitteln. U.a. bis nach Rom. Wird zunehmend auch von Bischöfen als Beraterin gebeten, indirekt Vorbereitung des Konzils.

+ 1964, Ivry, kommunistisch regierte Arbeiterstadt in der Banneile von Paris.

Kaum Nachlass: das Buch, zahlreiche unver ffentliche Manuskripte, Korrespondenz, kleiner Freundeskreis. Seit einiger Zeit Seligsprechungsproze .

„Mystikerin der Straße“

„Pionierin des christlichen Glaubens in einer säkularisierten Welt“ (Annette Schleinzer, topos, 7)

Einheit von Liebe zu Gott und zum Nächsten als Kern. Versucht sie im Milieu der kommunistischen Stadt Ivry zu leben: „Ivry war meine Schule angewandten Glaubens“ ⁶. „war ihr bewusst, dass sich der Glaube sowohl an den Weisungen Jesu als auch an den Herausforderungen der jeweiligen Zeit orientieren mss, dass er nicht anders gelebt und verleblicht werden kann als in dieser immer neu zu entziffernden und auszuhaltenden Spannung zwischen Kontinuität und Wandel, zwischen Ewigem und Zeitlichen.“ ⁷

Spannung zwischen: ganz der Welt zugewandt in kritischer Distanz zur Welt. Einsatz für das Wohl des Menschen hier und jetzt und Wissen um die letzte Erfüllung von Gott her. dabei überwinden des Gegensatzes von sakral und profan. „Wer das schmale Buch des Evangeliums nicht mit der Entschlossenheit eines Menschen ergreift, der nur noch eine einzige Hoffnung hat, wird es weder entziffern noch seine Botschaft empfangen.“ (Nachbarn der Kommunisten 58)

Musik

Erstens: In Ivry – „ein ganz banales Leben“ – Wir Leute von der Straße

„Ich war nach Ivry gekommen, weil eine ganz Reihe von Umständen dafür gesorgt hatte, dass ich genau hier leben sollte – und auch dafür, wie dieses Leben aussah. Wir waren zu dritt, und wir hatten fast keine Pläne. Was wir suchten, was ich wollte, war die Freiheit, in Tuchfühlung mit den Männern und Frauen der ganzen Erde und mit meinen jeweils gegebenen Nachbarn und Nachbarinnen zu leben – die Jahre unserer geliebten Kalender und die Stunden unserer gleichen Uhren hindurch.“ (VM 17) ⁸

„Es gibt Leute, die Gott nimmt und beiseite stellt. Andere gibt es, die eine gewöhnliche Arbeit verrichten, die gewöhnliche Verheiratete und gewöhnliche Unverheiratete sind. Leute, die gewöhnliche Krankheiten

⁶ Dies 19

⁷ 20

⁸ Zitiert nach: Madeleine Delbrel, Gott einen Ort sichern. Texte, Gedichte, Gebete, hrsg. von Annette Schleinzer, Ostfildern 2002, 32

und gewöhnliche Traueranlässe haben. Leute, die ein gewöhnliches Haus und gewöhnliche Kinder haben. Es sind Leute des gewöhnlichen Lebens. Leute, die man auf einer beliebigen Straße antrifft. Sie lieben ihre Tür, die sich zur Straße hin öffnet – wie ihre der Welt unsichtbaren Schwestern und Brüder die Tür lieben, die sich endgültig hinter ihnen geschlossen hat. Wir ändern, wir Leute von der Straße, glauben aus aller Kraft, dass diese Straße, diese Welt, auf die Gott uns gesetzt hat, für uns der Ort der Heiligkeit ist.

Wir glauben, dass uns hier nichts Nötiges fehlt, denn wenn das Nötige fehlte, hätte Gott es uns schon gegeben.“⁹

„Die große Passion, unser Leiden, das es durchzustehen, unser Kreuz, das es zu tragen gilt: Einverstanden, wir warten darauf; wir wissen, dass es kommen wird, und es ist klar, dass wir es mit einer gewissen Größe durchstehen wollen.

Wir warten auf die Stunde des Opfers unserer selbst. Wir wissen, dass wir wie ein Holzsplitter im Feuer verbrennen müssen. Dass wir wie ein Wollfaden, der von der Schere abgeschnitten wird, zerteilt werden müssen.

Wir warten auf die große Passion. Wir warten, aber sie kommt nicht. Was kommt sind die **kleinen Geduldsproben**. Diese Übungen der Geduld, diese kleinen Partikel der Passion, deren Aufgabe es ist, uns ganz unmerklich sterben zu lassen zu deiner Ehre, sterben zu lassen ohne Eigenruhm.

Schon am Morgen suchen sie uns auf:

Unsere Nerven sind angespannt oder gehen mit uns durch:

Der Bus ist schon voll,

Die Milch kocht über,

die Kinder machen alles durcheinander;

der Mann bringt Gäste mit,

Ein Freund kommt nicht;

das Telefon läutet ununterbrochen,

Die, die wir lieben, streiten sich;

man möchte schweigen und muss reden;

man möchte reden und muss schweigen;

man möchte ausgehen und muss daheim bleiben,

Und zu Hause bleiben, wenn man weg muss;

man sucht im Mann eine Stütze,

und der wird schwach wie ein Kind;

das tägliche Einerlei ödet uns an,

Und wir sehen uns nach all dem;

was wir nicht haben können.

So treten die Geduldsübungen an uns heran, nebeneinander oder hintereinander, und sie vergessen immer, uns zu sagen, dass sie das Martyrium sind, das uns bestimmt ist.

Wir aber lassen sie verächtlich vorüberziehen und warten auf eine Gelegenheit, unser Leben hinzugeben, eine Gelegenheit, die es wirklich wert wäre.

Denn wir haben vergessen, dass es zwar Äste gibt, die im Feuer verbrennen – dass es aber auch Bretter gibt, die unter unseren Schritten ganz allmählich abgetreten werden und die schließlich zu Sägemehl

⁹ Gott einen Ort sichern, 32 f

werden. Denn wir haben vergessen, dass es zwar Wollfäden gibt, die mit der Schere sauber abgeschnitten werden – dass es aber auch Fäden in einer Strickweste gibt, die täglich dünner werden am Körper dessen, der sie trägt.

So sieht das Opfer aus, das wir zu bringen haben: die kleinen Übungen der Geduld.“¹⁰

Zweitens: Brüche, Widerstand gegen die Welt

„Die Kirche wie der einzelne Christ müssen um des Heils der Welt willen mit der Welt brechen können. Die Kirche muss, wenn sie in Bewegung bleiben will, wissen, was Abstand-nehmen heißt. ... Man könnte sagen, dass die elementare, wesentliche Freiheit der Kinder Gottes durch Brüche erkaufte wird. Dennoch ist ein Bruch nur dann christlich, wenn er durch die Einigung mit Christus und die Teilnahme an seinem Weltwerk begründet ist. Man bricht nicht, um zu brechen.

Die Kirche im ganzen bedarf dieser grundlegenden Brüche, sie lebt normalerweise in einem Zustand des Bruches. Aber wenn jeder normale Christ ihn in seinem Dasein ausprägen muss, so gibt es doch in der Kirche Formen des Brechens, die nicht allen, sondern nur einigen abverlangt werden. Auch das ist normal, da doch das sprechendste Bild für das Wesen der Kirche das des Leibes ist.“¹¹

„Der heilige Johannes vom Kreuz würde Ihnen das unermessliche und unbewusste Elend der heutigen Welt aufzeigen, denn er sieht es.

Gott erwartet sicherlich von uns ein Mitleid und eine Hoffnung, die einem solchen Elend entspricht, und einen Glauben, der imstande ist, Gott zu verherrlichen, wo er verherrlicht und wie er verherrlicht werden will.

Es scheint, dass Gott in dieser Welt, die sich so plötzlich und unvermittelt verändert, seine Erlösung durch Menschenleben hindurch geschehen lassen will, die sich nach seinem Gutdünken verändern lassen ... umwerfen. Offenbar will er Leute, die bei dieser Arbeit Abenteuer wissen, dass ihnen nichts fehlt, und den Frieden bewahren.

Von Therese von Lisieux sagt man, sie habe ihr Leben verschwendet. Eine solche heilige Verschwendung scheint in den großen Gesten relativ einfach. Aber im kleinen ist sie unvergleichlich „gewitzter“. Pfennig um Pfennig zu verschwenden, ist weitaus schwieriger, als die Banknoten zu verbrennen. Doch im Lande der Verliebten zieht man den Ring aus Kupfer von einem geliebten Menschen einem Ring aus Gold von irgend jemanden vor. Gott will unsere Kupferinge...

Mit Kleinem Großes vollbringen. Alles, was wir tun, hat eine siebte Dimension: jene der Liebe“¹²

Musik

¹⁰ Ebd. 35 f.

¹¹ frei für Gott, 28

¹² Madeleine Delbr el, die Liebe ist unteilbar, 54 f.

Drittens. Du sollst Lieben.

„Jeden Morgen begegnet man seinem Nächsten, seinem Allern chsten, den man Tag für Tag sieht. Durch ihn hindurch wünschen wir der ganzen Welt einen guten Tag, gr  en wir den Herrn.“¹³

„Die Nächstenliebe ist kein Mittel zur Gottesliebe, sondern ein Zustand, in den wir durch die Liebe Gottes versetzt werden. Sind wir nicht in diesem Zustand, dann liegt es daran, dass wir Gott nicht lieben.

Unser Glaubensleben verbindet uns selbst mit allen Menschen zur Liebe jedes einzelnen Menschen. Eine Liebe so stark wie die menschlichen Familienbande, so zartf hlend und persönlich wie die Liebe zu einem Kind.

Alles, was uns mehr lieben lässt, ist gut; alles, was uns weniger lieben lässt, ist schlecht. Alles, was uns jemanden mehr lieben lässt, ist gut. Alles, wodurch wir ihn weniger lieben, ist schlecht. Für einen einzelnen ebenso wie für alle zusammen kann in uns nur dienen, was aus der Liebe kommt.“¹⁴

„Wahrhaft lieben heißt, sich jemand anderem schenken, damit er immer mehr er selbst werde. ... Christus, unser Herr und Meister, ist jetzt unsichtbar. Aber ich werde so aufmerksam auf sein Wort im Evangelium hören, ich werde Wort für Wort tun, was er gesagt hat, dass ich ihn ein wenig durch jede Handlung, die ich so ausführen werde, wie er es sagt, erkennen werde. Bei ihm beginnt und endet alles mit „Du sollst lieben.“ Das ist ein absoluter Befehl.

Alles beginnt so erdnah, so handfest und so körperlich, wie du es nur wollen kannst. Lieben heiße, einem Durstigen ein Glas Wasser einschenken, einem Hungrigen etwas zu essen geben, Obdachlose beherbergen, beim Gefangenen im Gefängnis und ihm Krankenhaus beim Kranken sein. Lieben heißt, sein Herz von jeder Sorge, jedem Leid und jedem Schmerz der andern brechen lassen. Es heißt, ein Bruder für jeden und ein Bruder für alle sein; es heißt, mit Freuden für sie leben und für sie sterben.“¹⁵

„Liebe, die sich fürchtet, das Böse bei jenen zu erkennen, die sie liebt, ist eine schwächliche Liebe. Der Christ liebt in christlicher Weise niemals trotz des Bösen, sondern wegen des Bösen: Aber um das Werk der Erlösung fortzusetzen, liebt er umso mehr.

Es fiel einem leichter, bei Menschen zunächst etwas zu entdecken, was sie ein wenig sympathisch macht und sie dann zu lieben.

Das ist genau das Gegenteil von dem, was von uns verlangt wird.“¹⁶

„In seinem Kampf Licht gegen Finsternis bedient sich der Herr nur seiner Liebe. Der heilige Johannes, der das Drama von Licht und Finsternis am tiefsten erfaßt, dringt nur durch und mit Liebe darin ein. Aus jeder Begegnung mit unserem ‚Schatten‘ müssen wir nicht nur ebenso liebend, sondern liebender hervorgehen.

Der Herr ist Licht, es soll uns ein Luxusmittel dazu sein, ihm noch inniger zu begegnen.

Eines ist sicher: die Gottesliebe setzt unser Herz einer schweren Prüfung aus. Damit das Herz zu dieser Liebe fähig werde, muss unser Herz ständig von Christus bekehrt werden.

Während dieser Bekehrung, durch sie hindurch, vermutlich bis ans Ende unseres Lebens, werden wir bald

¹³ Die Liebe ist unteilbar, 67

¹⁴ Die Liebe ist unteilbar, 66f

¹⁵ Die Liebe ist unteilbar, 70

¹⁶ Ebd. 74

an der Engherzigkeit unserer Liebe, bald an ihrer Parteilichkeit, bald an ihren Verirrungen zu leiden haben.

Die einen werden gegen eine R hrseligkeit ankämpfen, die nicht Liebe ist, andere gegen eine Hartherzigkeit, die mit Liebe unvereinbar ist. Andere wiederum werden gegen beides ankämpfen, abwechslungsweise, je nach dem sie, im Bestreben eine Schwäche zu vermeiden, in ihr Gegenteil verfallen werden.

Daher begegnet man Christen, die ihr zu weiches Herz festigen wollten und es dabei verhärtet haben, und anderen, die ein zu hartes Herz weicher machen wollten und es dabei zu weich werden ließen. Dies solange, bis sie von Christus lernten und von ihm ein weder hartes noch zu weiches Herz empfangen: ein zärtliches Herz. Dieses zärtliche Herz ist zu Barmherzigkeit für alle Menschen fähig, wir selber eingeschlossen.“¹⁷

„Die Nächstenliebe ist wie eine Brücke, die Gott und Mensch in einem einzigen Bogen verbindet. Dieser Bogen kann nicht aufgeteilt werden. ER ist eine Einheit, wie eine Hin- und R ckfahrkarte“.¹⁸

Musik

Viertens: Gebet in einem weltlichen Leben

„Es ist wahr. Man kann heute nicht mehr beten wie früher; es sei denn, man wäre in einem Kloster oder in einer bestimmten, außergewöhnlichen Lebenslage. Doch folgt daraus keineswegs, dass man nicht mehr beten soll, nur anders wird man beten müssen, und dieses anders gilt es zu entdecken.“

„Unter den allgemeinen Bedingungen, die die heutige Zeit dem Gebet auferlegt, ist dies die f hlbarste, die auffälligste: das Raum und Zeit knapp werden. Viele unserer Zeitgenossen haben wenig Raum, und viele haben wenig freie Zeit. Wenig Raum zu haben ist eine der unabänderlichen Folgen der Armut in den Industriegebieten.

Da wir ja arm werden möchten, müssten wir eher darüber erstaunt sein, wenn wir genug Platz haben, als darüber keinen zu haben; in der Weite beten zu können, statt auf engem Raum.

die Arbeit der Menschen, die man ‚Arbeiter‘ nennt – obwohl ja viele andere auch einer Arbeit nachgehen, ohne dass man sie so nennen würde – hat als Besonderheit, dass sie nicht nur wie jede heutige Arbeit das Leben ganz in Beschlag nimmt, sondern dass sie es nach ihren eigenen Erfordernissen zerstückelt. So ist dann die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse dem Zufall oder der Willkür überlassen. Zeit für ein persönliches Leben zu haben, ist eines dieser Bedürfnisse. Arm sein heißt dann in vielen Regionen, an eine Arbeit gefesselt zu sein, die keien Rücksicht nimmt auf die Zeit, die ein Mensch für sich selbst braucht.

Da wir ja arm werden möchten, dürfen wir nicht erstaunt sein, wenn wir ständig unter einem gewissen Zeitdruck stehen; auch nicht über die willkürlichen Regelungen, die unsere Zeit bestimmen, und nicht über die Lebensumstände, die jede persönliche alltägliche Freiheit zu ersticken drohen.

¹⁷ Ebd. 75

¹⁸ Gott einen Ort sichern, 48

Machen wir uns keine Illusionen: Sowohl die freiberufliche Arbeit als auch die Erwerbsarbeit verschlingen die Zeit. Bei der ersten ist es bloß so, dass wir gewissen Bedingungen noch selbst aussuchen können, bei der zweiten können wir keinerlei Wünsche mehr anmelden. Beides dezimiert das, was man Freizeit nennt, die Zeit, über die wir frei verfügen können.

Daraus lässt sich leicht ersehen, dass ein Christ, dessen Beruf es nicht erlaubt, eine ‚Zeit für Gott allein auszusparen‘, sich zwangsläufig als unfähig zum Gebet betrachten müsste.

Aber: Gott hätte sich wohl nicht die Mühe gemacht, uns zu erschaffen, um dann zuzulassen, dass wir ihm gegenüber keine Luft mehr bekämen.

Unsere Zeit gewährt uns ganz bestimmte, von Gott gegebene Atemzüge: An uns ist es, sie zu entdecken und davon Gebrauch zu machen.“¹⁹

„Welches immer die menschliche Basis sein mag, von der das Gebet ausgeht, immer wird es sich der großen geheimnisvollen Kräfte bedienen müssen, die Gott in sich selber erreichen: des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe.

Von wo immer aus wir unseren Einstieg ins Gebet nehmen mögen – Rosenkranz, Stundengebet, Nachdenken über irgendein Buch, über irgendeine unserer Handlungen oder Begegnungen – von dem Augenblick an, da wir Kurs auf Gott nehmen, stehen die großen übernatürlichen Kräfte zu unserer Verfügung, und sobald wir uns in Wahrheit Gott zuwenden, sind sie uns unentbehrlich.

Denn unser Verstand kommt auf diesem Gebiet sehr schnell außer Atem. Aber wir dürfen wissen: wo unser Verstand stillsteht, da geht der Glaube voran und erkennt. Das ist etwas so wunderbares, dass wir beten können, während jede Aktivität in uns zur Ruhe gekommen ist, im Wissen, dass der Glaube Gott erkennt, wie er erkannt zu werden verdient, in unserem Namen und im Namen vieler.

Wirklich zu beten ist etwas anderes, als sich über einem Buch auszuruhen oder vage an Gott zu denken. Beten ist eine gewaltige, mühsame Arbeit, die uns total in Beschlag nimmt.

Für Gott vollkommen pr sent zu sein, restlos für ihn empfänglich: das hat mit Ausruhen nichts zu tun.

Mit unserem ganzen Sein all das zu erbitten, was wir brauchen, für uns selbst, für die Kirche und die gesamte Welt: Das verlangt die totale Abkehr von unserem eingefleischten Stolz und angeborenem Egoismus – und das ist sicher kein Müßiggang. Ob es uns wohl gelingt, beim beten sozusagen mit voller Lunge zu atmen – oder ob wir manchmal vielleicht nicht eher nur halber Lunge atmen oder gar nur mit einem Viertel, weil wir erschöpft sind von zu viel Arbeit oder weil wir verweichlicht sind durch Nicht-Arbeit?“²⁰

Musik

Fünftens. Gott in der Stadt

Wenn Leute sagen: Gott ist tot.

¹⁹ Gott einen Ort sichern, 50 f.

²⁰ Gott einen Ort sichern, 56 f.

Wenn Menschen in unserer Stadt und in anderen Städten behaupten: Gott ist tot, wenn Christen, bewusst oder unbewusst, dafür verantwortlich sind, so bin auch ich, die ich heute lebe, dafür verantwortlich, denn die Christen aller Zeiten sind eins, und ich bin nicht die einzige lebende Christin. Die anderen und ich – was werden wir leisten?

Wenn wir dafür verantwortlich sind, dass Menschen Gott verloren haben, dann haben wir vielleicht daran zu leiden, vor allem aber müssen wir ihnen Gott zurückgeben.

Zwar können wir ihnen den Glauben nicht geben, können aber uns selbst geben. Im Glauben haben wir Gott gefunden; wir können ihn weitergeben, wenn wir uns selbst geben – und zwar hier in unserer Stadt. Es geht also nicht darum, dass wir uns irgendwohin davon machen, das Herz beschwert von der Not der anderen, wir müssen vielmehr bei ihnen bleiben, mit Gott zwischen ihnen und uns. Es geht um einen Tod und eine Auferstehung. Es geht darum, dem abzusterben, was wir gewesen wären, wenn wir nur Menschen geblieben wären, und zu dem aufzuerstehen, was wir als Christen sind.

Es geht darum, den Glauben als eine lebendige Liebe Gottes anzunehmen, als das Leben dieser Liebe in unserem Fleisch, unserem Herzen und unserem Geist. Aus dem Glauben nicht einen intellektuellen Vertrag zu machen, mit dem man sich einverstanden erklärt, sondern den Bund im Leben und für das ganze Leben, dem Maria als erste Ausdruck verliehen hat: ‚Mir geschehe nach deinem Wort.‘²¹

„Geht in euren Tag hinaus ohne vorgefasste Ideen,
ohne die Erwartung von Müdigkeit,
ohne Plan von Gott, ohne Bescheidwissen über ihn,
ohne Enthusiasmus, ohne Bibliothek –
geht so auf die Begegnung mit ihm zu.
Brecht auf ohne Landkarte –
und wisst, dass Gott unterwegs zu finden ist,
und nicht erst am Ziel.

Versucht nicht, ihn nach Originalrezepten zu finden,
sondern lasst euch von ihm finden
in der Armut eines banalen Lebens.“²²

Bibliographie:

Madeleine Delbrêl, Gott einen Ort sichern. Texte – Gedichte – Gebete, hrsg. von Annette Schleinzer, Kvelaer, ² 2010

Madeleine Delbrêl, Die Liebe ist unteilbar; Freiburg 2000

Madeleine Delbrêl, Gebet in einem weltlichen Leben. Freiburg 1993

GuL 44 (1971), Karl-Heinz Neufeld, Atheismus und Spiritualität. Zum Zeugnis von Madeleine Delbrêl

²¹ Die Liebe ist unteilbar, 111 f.

²² Madeleine Delbrêl, Gott einen Ort sichern, hrsg. von Annette Schleinzer, Ostfildern 2002, 27

